
Gemeinsam gegen Ausgrenzung und Rassismus

Das interreligiöse Projekt „Weißt du, wer ich bin?“

Marc Witzenbacher

Obwohl die Zahlen der in Deutschland ankommenden Flüchtlinge in Deutschland zurückgehen¹, dominieren meist negative Schlagzeilen, wenn es um die Zuwanderung nach Europa geht. In den Verhandlungen für eine große Koalition im Februar 2018 prägte vor allem die von der CSU geforderte „Obergrenze“ des Flüchtlingszuzugs die Auseinandersetzungen. Diffuse Ängste vor einer „Islamisierung“ oder „Überfremdung“ machen nach wie vor die Runde und treiben den rechtspopulistischen Parteien die Wähler in die Arme. Klar ist, dass die Frage der religiösen und der kulturellen Herkunft der Flüchtlinge für deren Integration eine tragende Rolle spielt. Soll die Integration gelingen, müssen vor allem im Bereich der religiösen und kulturellen Verständigung tragfähige Konzepte erarbeitet werden.

Den Religionsgemeinschaften in Deutschland sind diese Fragestellungen nicht fremd. Die Gastarbeiter der ersten Generation brachten nicht nur ihre Kultur, sondern auch ihre Religion mit.² Dies hat zum einen die konfessionelle Landschaft der Kirchen in Deutschland verändert. In der römisch-katholischen Kirche sind die Zahlen der italienischen, spanischen, polnischen sowie vieler anderer nationalen Missionen stetig gewachsen. Auch orthodoxe Kirchen haben sich in Deutschland etabliert: Mittlerweile leben rund zwei Millionen orthodoxe Christen in Deutschland,³ haben ihre eigenen Strukturen aufgebaut und engagieren sich in der ökumenischen Bewegung. Zum anderen sind verschiedene Religionen in Deutschland selbstverständlicher geworden. Bei einer Zahl von rund vier Millionen Muslimen in Deutschland kann man kaum mehr von einer kleinen Minderheit sprechen.⁴

Das Miteinander der Konfessionen und Religionen gelingt dort, wo Menschen sich konkret begegnen. Wo man nur übereinander spricht und den anderen in seinem Denken und Leben nicht wahrnimmt, wachsen Ängste

¹ Die Zahl der Erstanträge auf Asyl in der Bundesrepublik Deutschland ist von 722.370 im Jahr 2016 auf 198.317 im Jahr 2017 gesunken. Vgl. „Aktuelle Zahlen zu Asyl“ des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge, Ausgabe Dezember 2017: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-dezember-2017.pdf?__blob=publicationFile (aufgerufen am 08.02.2018).

² Zafer Şenocak, Der Fremde riecht immer anders. Die Erfolgsgeschichte des „Gastarbeiters“, in: Ankommen in einer Gesellschaft der Vielfalt. Eine Querschnittsaufgabe für Bildung, Kultur und Religion, hg. im Auftrag der Herbert Quandt-Stiftung von Bernadette Schwarz-Boenneke, Freiburg i. Br. 2014, 51–63.

³ Vgl. http://remid.de/info_zahlen/ (aufgerufen am 08.02.2018).

⁴ Vgl. ebd.

und setzen sich Vorurteile fest. Es verwundert nicht, dass ausgerechnet in Sachsen die Zahl der Rechtsextremen und Pegida-Anhänger am größten ist, denn dort ist die Zahl der Muslime in Deutschland am geringsten.⁵

Aber Integration und Verständigung können gelingen, das belegen vielfältige Erfahrungen. Vier muslimische Verbände, der Zentralrat der Juden in Deutschland und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland haben sich daher erneut zusammengetan, um ein interreligiöses Projekt zu initiieren. Sie sind der Überzeugung, dass gerade die Zusammenarbeit zwischen den Religionen von ausschlaggebender Bedeutung für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft ist.

1. Ausgangssituation und Ziele des Projekts

Das interreligiöse Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ hatte bereits in den Jahren 2004 bis 2011 mehr als 100 örtliche Initiativen gefördert.⁶ Ziel des Projektes war es, das friedliche Zusammenleben der Religionen in Deutschland zu stärken und Menschen jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition zu befähigen, Verbindendes zu entdecken, Unterschiede zu respektieren, füreinander einzustehen und gemeinsam zu handeln. Für die erste Phase des Projektes hatten sich unter der Federführung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Zentralrat der Muslime in Deutschland und die Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) als Projektträger zusammengefunden.

Bereits nach Ende der zweiten Projektphase bestanden Überlegungen, das Projekt fortzuführen. Nach der Evaluation des Projektes im Jahr 2013 und deren Veröffentlichung im Jahr 2014⁷ fanden erste Sondierungen für eine Fortführung des Projektes bei den bisherigen Trägern sowie weiteren muslimischen Religionsgemeinschaften statt. Die bisherigen Träger sowie der Verband Islamischer Kulturzentren und der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland zeigten Interesse, eine neue Phase des Projektes für die Jahre 2017 bis 2019 aufzulegen. Die sich zuspitzende Flüchtlingssituation führte aber dazu, von den ursprünglichen Zeitplänen abzuweichen und bereits für das Jahr 2016 das Projekt zu starten, um Geflüchteten konkret zu

⁵ Vgl. Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Sonderauswertung Islam 2015. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick, hg. im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung v. Yasemin El-Menouar, 7f. (https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/Zusammenfassung_der_Sonderauswertung.pdf, aufgerufen am 08.02.2018).

⁶ Zur Vorgeschichte des Projektes, seinen Inhalten sowie zu den geförderten Einzelinitiativen vgl. *Elisabeth Dieckmann/Clauß Peter Sajak* (Hg.), *Weißt du, wer ich bin? Initiativen und Projekte für das interreligiöse und interkulturelle Lernen* (Forum Religionspädagogik interkulturell Bd. 24), Münster 2014, 7–29.

⁷ Vgl. *Dieckmann/Sajak*, *Weißt du, wer ich bin?*, 49–198. Das Projekt wurde im Rahmen von Masterarbeiten an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster nach qualitativen und materialanalytischen Kriterien untersucht. Materialien und Projektvorschläge aus Kitas wurden einem kritischen Vergleich unterzogen.

helfen und besonders den interreligiösen Aspekt der gemeinsamen Hilfe für Geflüchtete zu stärken.

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“, das mit Mitteln des Bundesministerium des Innern gefördert wird, ermutigt muslimische, christliche und jüdische Gemeinden und Einrichtungen, im Bereich der Flüchtlingshilfe und des Dialogs der Religionen zusammenzuarbeiten und Einzelprojekte durchzuführen. In dem Projekt sehen die beteiligten Religionsgemeinschaften neben der interreligiösen Verständigung insbesondere einen Beitrag zur Integration von Geflüchteten, die auf Dauer in Deutschland bleiben können.

2. Schwerpunkte im Bereich Flucht und Migration

Das Projekt unterstützt wie auch in der ersten Phase des Projektes „Weißt du, wer ich bin?“ örtliche Einzelprojekte und Initiativen. Verstärkt werden dabei Projekte gefördert, die in der religiösen und politischen Bildung mit Geflüchteten aktiv werden. Das Projekt zielt letztlich darauf ab, Einstellungen der Menschen zu verändern, in der Begegnung und Erfahrung zwischen Menschen verschiedener Religionen die Toleranz zu stärken und das friedliche Zusammenleben zu fördern. Dabei sind sich die Projektträger sicher, dass es ohne die Zusammenarbeit der Religionen auch nicht zu einer Verständigung auf der zivilgesellschaftlichen Ebene kommen kann, dafür spielt die Religion eine zu wichtige Rolle.⁸

Im Fokus des Projektes stehen aber nicht nur Geflüchtete, sondern alle in der Flüchtlingsarbeit Tätigen. Insbesondere ehrenamtlich Tätige brauchen zunehmend eine höhere interkulturelle Sensibilität, um den Problemen und Konflikten in den Flüchtlingsunterkünften und den einzelnen Projekten in der Flüchtlingsarbeit zu begegnen. Da sich an einigen Orten die Zustände verschlechtern, längere Wartezeiten für die Bearbeitung der Anträge in Kauf zu nehmen sind und sich die Konflikte mit der Bevölkerung in der Umgebung zuspitzen, erfordert diese Arbeit eine hohe Qualifikation, insbesondere im Umgang mit religiös aufgeladenen Konflikten.

In den Einzelprojekten arbeiten zudem zahlreiche Personen mit, die selbst einen (Flucht-)Migrationshintergrund haben und verschiedenen Religionen angehören. Die konstruktive Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften signalisiert nicht nur den Geflüchteten, sondern auch der Öffentlichkeit, dass Integration gelingen kann und die konstruktive Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften in der Flüchtlingsarbeit auch ein Ergebnis langjähriger Bemühungen und Erfahrungen ist.

⁸ Vgl. *Gisela Pauli Caldas*, Der Prozess der multidimensionalen Einbindung. Zum Umgang mit dem religiösen Bedürfnis von Migranten, in: *Jürgen Manemann/Werner Scheer* (Hg.), Religion und Migration heute. Perspektiven – Positionen – Projekte (Festschrift für Norbert Trelle), Regensburg 2012, 132–151; *Peter Graf*, Religiöse Bildung als individuelle Entfaltung der Person, in: *Peter Graf/Bülent Ucar* (Hg.), Religiöse Bildung im Dialog zwischen Christen und Muslimen, Stuttgart 2011, 55–72.

3. Umsetzungspraktiken und -methoden des Projekts

Gefördert werden nur Projekte, in denen mindestens zwei Antragssteller unterschiedlicher Religionen gemeinsam als Projektträger auftreten. Weitere Gemeinden und Einrichtungen der drei beteiligten Religionen sowie kommunale Partner und andere Akteure in der Flüchtlingshilfe können in die Zusammenarbeit einbezogen werden. Für den Projektantrag ist eine Projektskizze einzureichen, in der das Vorhaben im Einzelnen, die mit der Maßnahme verfolgten Ziele und die geplanten Aktivitäten dargestellt werden.

Zu den geförderten Projekten gehören Sprachkurse, Integrationskurse oder spezielle Bildungsangebote für Frauen. Im Bereich der religiösen Bildungsarbeit soll vor allem die interreligiöse Dialogarbeit im Fokus stehen. Zum Beispiel wurden gemeinsam mit Flüchtlingsgruppen Kirchen, Moscheen und Synagogen aufgesucht, um die religiöse Praxis der anderen Religionen im authentischen Kontext kennenzulernen. Mehrsprachiges und für die Situation sensibel didaktisch aufbereitetes Material unterstützt diese Prozesse.

Mit dem Projekt sollen möglichst viele zivilgesellschaftlichen Kräfte mobilisiert werden, im Bereich der Flüchtlingshilfe weiter zusammenzurücken und auch bislang weniger im Fokus stehende Akteure, wie vor allem muslimische aber auch jüdische Gemeinden, stärker in bereits bestehende Hilfsstrukturen einzubeziehen und sie als wichtige Brückenbauer für ein gelingendes Miteinander in der Gesellschaft zu verstehen.

Im Jahr 2016 wurden insgesamt 47 Projektanträge gestellt, von denen 37 Projekte mit einer Gesamtsumme von rund 300.000 Euro gefördert werden konnten. Die Projekte waren gut über die Bundesländer verteilt, in elf der 16 Länder fanden Projekte statt, die meisten in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg. Im Jahr 2017 wurden insgesamt 28 Projekte gefördert, davon zwei für die Jahre 2017–2019 und drei für den Zeitraum 2017–2018. Im Jahr 2017 wurden rund 231.000 Euro für die Projektförderung ausgegeben. Auch für das Jahr 2018 werden ähnliche Zahlen erwartet.

Einige Beispiele der Einzelprojekte:

- Der *Internationale Bauorden* mit Sitz in Ludwigshafen organisiert seit 60 Jahren Jugendbegegnungen und Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Bei dem geförderten Projekt wurden verschiedene Baucamps in Deutschland durchgeführt, bei denen Geflüchtete mitarbeiteten und dabei soziale Einrichtungen unterstützten. An den Baucamps nahmen jeweils zwischen 8 und 15 Jugendliche im Alter von 16 bis 26 Jahren teil. Nach den Baueinsätzen, in denen kleinere Bauvorhaben von Kindertagesstätten und Pflegeheimen umgesetzt wurden, waren die Abende für die interreligiöse Begegnung und den Austausch genutzt.
- In einem Projekt, das von der *Pfarrcaritas und dem interreligiösen Arbeitskreis Asyl in Mettingen* getragen wurde, wurden Flüchtlinge ohne Lese- und Schreibfähigkeit in Kursen alphabetisiert. In diese Kurse wurden auch „Altmettinger“ integriert, also Menschen, die seit langem in

Mettingen leben und ebenfalls nicht lesen und schreiben können. Das gemeinsame Lernen der Geflüchteten und der „Altmettinger“ hat Vorurteile auf beiden Seiten abbauen können und nicht nur zu einer sprachlichen Verständigung, sondern auch zu interreligiösem Austausch geführt. So erklärten beispielsweise die „Altmettinger“ den Geflüchteten auf einer Weihnachtsfeier mit einfachen Mitteln den kulturellen Hintergrund des Festes sowie die Gebräuche in Deutschland.

- In insgesamt 20 Workshops in Museen in München, Augsburg und Chemnitz hat das Münchener *Modelabel oofabric* insgesamt rund 600 Jugendliche aus Schulklassen von Geflüchteten bzw. mit hohem Migrationsanteil der Jahrgangsstufe 7 und 8 erreicht. In den Workshops haben sich die Kinder und Jugendlichen anhand der religiösen Kopfbedeckung spielerisch mit der religiösen Toleranz und dem interreligiösen Dialog beschäftigt. Für die Workshops wurde auch ein Film über religiöse Kopfbedeckungen realisiert, der Kopfbedeckungen und religiöse Kleidung in den großen Weltreligionen thematisierte und diese vorstellte.
- Ähnlich haben „*Lamettanest für angewandte Kunst*“ in Dresden, das Marwa Elsherbiny Kultur- und Bildungszentrum Dresden und die Jüdische Musik- und Theaterwoche e.V. Workshops mit jugendlichen Geflüchteten und deutschen Jugendlichen durchgeführt, bei denen der interreligiöse Dialog anhand typischer Kleidung gefördert wurde. Die Jugendlichen konnten Kleidungsstücke der jeweils anderen Religion ausprobieren und lernten deren Bedeutung und Bezeichnung kennen. Anschließend an die Workshops wurden die Synagoge, eine Moschee und eine Kirche in Dresden besucht.
- Beim Projekt „*Interreligiöses Singen mit Flüchtlingen*“ in Reutlingen, Esslingen und Tübingen haben geflohene und ortsansässige Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur gemeinsam musiziert. Das interreligiöse Musikprojekt „*Trimum*“ hat einen Herbstworkshop sowie einen Workshop mit einem afghanischen Chor durchgeführt und ein Instrumentalensemble aus geflüchteten Musikern gegründet. In Tübingen und Esslingen fand jeweils ein großes Abschlusskonzert statt. Insgesamt haben rund 200 geflüchtete Menschen mitgewirkt, die Konzerte wurden von rund 800 Menschen besucht.
- In der Stadt Aachen hat ein Trägerteam aus Mitgliedern der *Evangelischen Kirchengemeinde, der Afrikanischen Katholischen Gemeinde, der Quäker, der Jüdischen Gemeinde, dem islamischen Zentrum, der bosnischen Gemeinde und der Yunus Emre Moschee (DITIB)* insgesamt 30 Geflüchteten durch einen Pflegeausbildungskurs zu einer Ausbildung bzw. Anstellung als Pflegekraft verholfen. In dem Kurs erhielten die überwiegend afrikanischen Frauen eine Basisqualifikation für den Pflegeberuf, die ihnen bei einer anschließend vermittelten Ausbildung anerkannt werden konnte. In dem Kurs wurde zudem die deutsche Schrift-Sprach-Kompetenz verbessert. Die Kursteilnehmer wurden sozial betreut (Lerngruppenbegleitung) und bei Behördengängen unterstützt.

- Ein weiteres Projekt wurde von *Occurso*, einem Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung, und dem DITIB-Landesverband Südbayern getragen. Geflüchtete und Studierende führten dabei zunächst eine interreligiöse Stadtralley zum Thema „Mein Heiligstes“ durch, bei der christliche, jüdische und muslimische Gotteshäuser und Einrichtungen aufgesucht wurden. Aus dem gesammelten Material wurde anschließend eine Wanderausstellung (Roll-Ups/Banner) realisiert. Diese konnte nach der ersten Präsentation ausgeliehen werden (z. B. für Flüchtlingsunterkünfte), damit an den Themen weitergearbeitet werden konnte. Für die Ausstellung wurden auch Videos erstellt, die über QR-Codes angesehen werden konnten.
- In einem vom *Zentralrat der Muslime in Deutschland*, dem Netzwerk *Holocaust Überlebender und der jüdischen Gemeinde des Landkreises Barnim* getragenen Projekt wurden bei insgesamt vier Veranstaltungen in Bernau, Wuppertal, Dresden und Frankfurt Zeitzeugen und Zweitzeugen des Holocaust und der Zeit des Nationalsozialismus mit Geflüchteten bei Workshops ins Gespräch gebracht. Neben Flüchtlingen haben auch muslimische und jüdische Multiplikatoren aus der Jugend- und Sozialarbeit sowie der Flüchtlingshilfe teilgenommen.

4. Erfahrungen und Ergebnisse

In den Einzelprojekten haben häufig Partner kooperiert, die bislang noch keine oder wenig Berührungspunkte miteinander hatten. Für viele war es zunächst herausfordernd, für ihr eigenes geplantes Projekt noch einen Partner einer anderen Religionsgemeinschaft zu gewinnen. Oft wurden dabei nicht nur in dem konkret geplanten Vorhaben des Projektes, sondern auch in weiteren Bereichen Synergieeffekte und Kooperationsmöglichkeiten entdeckt. In Gesprächen mit einzelnen Projekten war zu spüren, dass manchen die Kontaktaufnahme zu bislang kaum bekannten muslimischen Einrichtungen oder Moscheegemeinden zunächst schwerfiel. Die große Anzahl der Projekte zeigte aber, dass es in den meisten Fällen doch gelungen war, weitere Partner in das Projekt zu holen und das Vorhaben gemeinsam umzusetzen.

In manchen Einzelprojekten war es für Geflüchtete nicht nur eine große Herausforderung, sich auf bestimmte Angebote wie Sprachkurse oder Möglichkeiten zur Selbstorganisation einzulassen, sondern es fiel ihnen auch schwer, mit Menschen anderer Religion und Kultur in Kontakt zu kommen. In allen Einzelprojekten wurde es aber schließlich als große Bereicherung empfunden, dass Menschen unterschiedlichen Glaubens sich ausgetauscht haben und ins Gespräch gekommen sind. Die persönliche Begegnung hat dazu verholfen, eigene Vorurteile zu überdenken und abzubauen. Aus vielen Projekten wurde berichtet, dass interreligiöse und interkulturelle Freundschaften entstanden sind, die auch über die konkreten Projekte hinaus andauern werden.

Eine besondere Bereicherung war die Beteiligung einiger jüdischer Gemeinden und Organisationen, da viele der Geflüchteten bislang keinem jüdischen Menschen begegnet und in ihren Herkunftsländern oft mit antisemitischen Vorurteilen konfrontiert waren. Dass sich jüdischen Gemeinden auf Begegnungsabende mit muslimischen Geflüchteten einließen und dabei über ihre Religion und das friedliche Zusammenleben der Religionen in Deutschland erzählten, ist nicht selbstverständlich. Gerade aus diesen Projekten wurde von einer großen Herzlichkeit und konstruktiven Atmosphäre berichtet.

Mit den bisherigen Einzelprojekten des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ konnte erreicht werden, dass gerade in kleineren Orten die angesiedelten Geflüchteten aktiviert und ins Leben der Gemeinde eingebunden werden konnten. So haben beispielsweise auf mehreren Weihnachtsmärkten in Kleinstädten Geflüchtete zusammen mit christlichen und muslimischen Gemeinden Stände errichtet, in denen Bastelarbeiten der Geflüchteten oder typische Gerichte aus den Herkunftsländern erworben werden konnten oder man sich einfach über Religion und Kultur austauschte.

5. Erfolgsfaktoren und Herausforderungen

Für das Gelingen eines solchen Projektes mit verschiedenen Trägern, deren jeweilige Strukturen und Arbeitsweisen unterschiedlich sind und die mit ganz verschieden strukturierten Einzelverbänden zusammenarbeiten, ist eine verlässliche und transparente Projektstruktur unbedingt erforderlich.⁹ Wenn mit dem Gesamtprojekt weitere Einzelprojekte gefördert werden sollen, müssen transparente Entscheidungswege geschaffen werden, um die Interessen aller beteiligten Projektträger einbeziehen zu können.

Von den Projektträgern wurde ein Lenkungsausschuss benannt, der den Verlauf des Gesamtprojektes überwachte und über die Einzelprojekte informiert wurde. Die Fördersumme wurde über die Geschäftsstelle der ACK (Ökumenische Centrale, Frankfurt am Main) an Einzelprojekte weitergegeben. Über die Vergabe der Anträge entschied zügig ein Vergabeausschuss, der mit jeweils einer Vertreterin bzw. einem Vertreter sowie jeweils einer Stellvertretung einer der drei beteiligten Religionen besetzt war. Die beteiligten Projektträger ermutigten jeweils in ihrem Bereich dazu, Projektanträge zu stellen, und waren bei den Projektanträgen behilflich.

6. Fazit und Ausblick

Das Projekt will nicht nur punktuell eine Wirkung erzielen. Neben den Einzelprojekten, die direkt Flüchtlingen zugutekommen sollen, und den bereits genannten Metazielen für das gesellschaftliche Miteinander ver-

⁹ Vgl. Dieckmann/Sajak, *Weißt du, wer ich bin?*, 26.

folgt das Projekt auch das Ziel, die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften untereinander zu stärken und zu festigen. Durch die stabilen Projektstrukturen (regelmäßige Treffen der Trägerorganisationen, Vergabeausschuss) konnte auch auf kritische Entwicklungen schnell reagiert werden. Dies ist im Blick auf die sensiblen Fragestellungen und Konstellationen in der Flüchtlingshilfe aber auch in der Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften mit ihren unterschiedlichen Strukturen, Kulturen und auch Entscheidungswegen von zentraler Bedeutung.

In der vom Bundesministerium des Innern herausgegebenen Ausschreibung zu Projekten „Flüchtlinge und Islam“ wird betont, dass sich schon jetzt ein möglichst breit gefächertes Spektrum von zivilgesellschaftlichen Gruppierungen in der Bundesrepublik Deutschland für die Flüchtlingshilfe und -integration engagiert. Dabei wird anerkannt, dass islamische Organisationen wie Moscheegemeinden sowie Initiativen von Migranten wichtige Anlaufstellen für Flüchtlinge sind. In ihnen sieht die Bundesregierung „Brückenbauer“ für die Integration von Flüchtlingen und in der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Daher sei das bestehende, oftmals ehrenamtliche Engagement in Organisationen und Initiativen begrüßenswert. Allerdings wird ein deutlicher Bedarf darin gesehen, islamische Organisationen und Migrantenorganisationen dabei zu unterstützen, sich zu professionellen Akteuren im Bereich der Flüchtlingshilfe und -integration zu entwickeln. So will auch das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ schon aktiven muslimischen Akteuren in der Flüchtlingshilfe helfen, in kirchliche aber auch kommunale Strukturen besser eingebunden zu werden und als seriöser Partner in der Flüchtlingshilfe auftreten zu können. Denn einige muslimische Gemeinden engagieren sich zwar in der Flüchtlingshilfe, stellen beispielsweise Kleider zur Verfügung oder organisieren Gebetszeiten in Flüchtlingsunterkünften. Dies lässt sich aber nicht immer mit den von anderen Trägern abgesprochenen Hilfsstrukturen vereinbaren.

Aus diesem Grund haben sich die Projektträger darauf verständigt, dass in den geförderten Einzelprojekten nicht nur mindestens zwei Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten sollen, sondern einer dieser Partner auch eine muslimische Organisation oder Einrichtung sein soll. Damit soll nicht nur bereits aktiven muslimischen Gemeinden ermöglicht werden, ihre Hilfe zu professionalisieren. Auch andere Gemeinden sollen dazu ermutigt werden, sich in der Flüchtlingshilfe zu engagieren. Gerade für unbegleitete Jugendliche sowie junge Erwachsene muslimischen Glaubens ist die Einbindung in eine muslimische Gemeinde wichtig, da sie dort gelungene Integration erleben und sich darin einüben können, sich in der für sie meist fremden Umgebung einzuleben und zu orientieren. Dies kann drohenden Radikalisierungstendenzen vorbeugen.¹⁰ Sie können erleben, wie muslimische Religion in einer Diasporasituation gelebt werden kann und

¹⁰ Vgl. *Mouhanad Khorchide*, *Muslimen als Bereicherung der Vielfalt Europas?*, in: ÖR 64 (2015), 521–536.

wie sich die bereits seit vielen Jahren in Deutschland lebenden Mitglieder der Gemeinden in das gesellschaftliche Miteinander einbringen und sich im interkulturellen und interreligiösen Dialog engagieren. Sie erleben, dass sich die religiöse Praxis und das zivilgesellschaftliche Engagement in einem neutralen Staatswesen nicht ausschließen, sondern gegenseitig befruchten.

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ ist also wegen seiner Arbeit auf bundesweiter und lokaler Ebene besonders dazu geeignet, zu einer interreligiös organisierten Flüchtlingshilfe beizutragen und die beschriebenen Ziele auf gesellschaftlicher Ebene umzusetzen. Dazu gehört insbesondere die gemeinsame Erkenntnis, dass die Religionsgemeinschaften eine gemeinsame Aufgabe für die Integration von Flüchtlingen in Deutschland haben und diese Aufgabe weder von der Bundesregierung noch von den Kommunen oder den örtlichen politischen Kräften allein gelöst werden kann. Da Religion eine wichtige Rolle für das Verständnis der eigenen Position und Aufgabe in der Gesellschaft spielt, haben die Religionsgemeinschaften hierin eine hohe Verantwortung und können die Unterstützung in der Integration auch nicht isoliert, sondern nur in Kooperation und in der Verfolgung gemeinsamer Ziele angehen. Dazu kommt, dass einige der beteiligten Partner auch weitere – auch nicht religiös motivierte – Akteure in der Flüchtlingsarbeit kennenlernen und sich so auch Kooperationsmöglichkeiten für die Zukunft in anderen Zweigen ergeben.

Das besondere Profil des Projektes „Weißt du, wer ich bin?“ ist die interreligiöse Zusammenarbeit, die Trägerschaft durch die Leitungsgremien der beteiligten Organisationen und die große Breitenwirkung. Dies gibt dem Projekt einen besonders modellhaften Charakter.

Im Sinne der Nachhaltigkeit bildet auch die Agenda 2030 der Vereinten Nationen die Basis, an denen sich die Integrationsprojekte für Flüchtlinge orientieren.¹¹ Die Menschen in Deutschland sollen sich darüber verständigen, dass die Menschenrechte und die daraus abgeleiteten Rechte des Einzelnen auf gute Arbeit, ausreichende Gesundheitsversorgung sowie die gemeinsame Sorge um die natürlichen Ressourcen und das wirtschaftliche Handeln zu den unaufgebbaren Grundpfeilern des gesellschaftlichen Miteinanders gehören. Aufgrund dieser Erfolgsfaktoren und nachhaltigen Ausrichtung haben sich die Projektträger entschlossen, das Projekt fortzuführen und einen Förderantrag zu stellen. Das Bundesministerium des Innern hat eine Förderung bis einschließlich 2019 zugesagt, wobei in dieser Phase bewusst auch interreligiöse Projekte gefördert werden, die nicht unmittelbar in der Flüchtlingshilfe verortet sind, sondern in anderem Zusammenhang den interreligiösen Dialog unterstützen und vertiefen.

Weiterführende Informationen zum Projekt sowie Anträge zur Förderung von Einzelprojekten sind unter www.weisstduwerichbin.de zu finden.

¹¹ Vereinte Nationen (2015), Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-11.pdf>, aufgerufen am 08.02.2018).